

St. Agatha Bergknappenkirche



Das Bruderhäuslein und die Klause von Jos Erhart



Vorwort

Der Kristberg ist seit langem ein ungemein beliebtes und lohnendes Ausflugsziel, und das St. Agatha-Kirchlein wird jährlich von vielen Gästen besucht. Die Erhaltung des Bergknappenkirchleins als wertvolles, historisches Sakralbauwerk war und ist den Kristbergern ein Herzensanliegen von großer Wichtigkeit, das hohen finanziellen Einsatz verlangte. Seit fast 40 Jahren betreut der überall bekannte und geschätzte Kristberg-Wirt, der Flötenspieler vom Kristberghof, mit seiner Familie das Gotteshaus St. Agatha. In den Jahren 1979/80, 1992, 2001 wurde das Kirchlein außen und innen restauriert, sodass es heute ein Schmuckstück in herrlicher Landschaft ist. Hauptinitiator war in all den Jahren Adolf Zudrell mit Pfarrer DDr. Peter Bitschnau und dem Denkmalsamt. Den Gastbetrieb hat er seinen Kindern übergeben, aber Adolf führt noch regelmäßig Kirchenführungen durch, die wegen seines herzhaften Vortrages, weit über die Grenzen des Tales bekannt und beliebt sind.

Juli 2004



Emil Scheibenstock

Besiedlung des Tales

Das Dorf Silbertal, eingebettet in eine herrliche Bergwelt, in dessen Mitte das frei aufstrebende Gotteshaus mit schlankem Turm zum Himmel weist, ist eine viel besuchte Siedlung mit rund 900 Einwohnern.



Die Vorfahren, die einst hier wohnten, waren Walser aus dem Tal und den Gletscherbergen der oberen Rhone. Die Einwanderung erfolgte um 1300 und im Silbertal hat sich dieses frische, starke und deutsche Element geschlossen niedergelassen. Durch ihre bäuerliche Kulturarbeit wandelte sich das Landschaftsbild. Die Hände dieser nimmermüden, anspruchslosen und freiheitsliebenden Menschen gewannen durch deren Arbeit Stück um Stück mehr Siedlungsland. Um 1320 kann die Einwanderung im Silbertal als abgeschlossen gelten.

Die ersten Siedler gehörten zu Bartholomäberg, der ältesten Pfarrei im Tale Montafon, die damals Montafon (Grubenberg/Bergtal) hieß. Sie empfanden aber bald das Bedürfnis, in ihrer Abgeschiedenheit ein Gotteshaus zu besitzen. So erbauten sie im Tale ein Kirchlein zu Ehren der Walserpatrone St. Nikolaus und St. Mauritius. Am 21. April 1332 wurde es zu Ehren der vorgenannten Patrone von Bischof Ulrich von Chur geweiht. Zur Ausstattung bemühten sich die Ansiedler um Ausstellung eines Ablassbriefes. Einen solchen gewährten ihnen am 12. Juni 1332 zwölf namentlich genannte Bischöfe zu Avignon. Von 1309 bis 1377 war diese Stadt in Südfrankreich Residenz der Päpste. Sie verliehen der „capelle in Muntafun de novo fundata“ einen Ablass von 40 Tagen für alle Gläubigen, die nach reumütiger Beichte die Kapelle an bestimmten Tagen besuchen und gute Werke verrichten.



Ablassbrief von 1332. Von den Siegeln der Aussteller sind noch die Hälfte teilweise erhalten. Initiale: Haupt Christi als Lehrer.

Besondere Verdienstmöglichkeiten gab den Walsern der Bergbau auf Silber und Kupfer. Bereits schon in der Karolingerzeit wird der Bergbau im südlichen Vorarlberg (Drusental) urkundlich nachgewiesen. Das berühmte Reichsurbar von Churrätien um 842, ein Einkünfteverzeichnis des Bistums Chur, sagt aus, dass es in „Vallis Drusiana“ einen Eisenbezirk „ministerium ferraires“ gegeben hat, in dem 8 Schmelzöfen („octo fornaces“) standen.

Der Bergbau im Tale dürfte aber noch viel älter sein. Bei archäologischen Ausgrabungen der Freien Universität Berlin unter Doz. Dr. Rüdiger Krause wurde in Bartholomäberg in den Jahren 2002 bis 2003 die Reste einer befestigten Siedlung aus dem 16./15. Jahrhundert v. Chr. Entdeckt. Die 3500 Jahre alte Burgsiedlung auf 940m Meereshöhe wird mit den reichen Kupferlagerstätten in Bartholomäberg und Silbertal-Kristberg in Zusammenhang gebracht. Eine 80 m lange und knapp 3m breite Mauer schützte die kleine Burgsiedlung, in der 6 bis 8 Blockbauten waren. Bronzenadeln, Keramikscherben, Teile von Hausgrundrissen und Feuerstellen sind Zeugnisse der bronzezeitlichen Siedlung.

Blütezeit des Bergbaues

Von einem Silberbergwerk berichtet eine Urkunde aus dem Jahre 1319. In dieser ist zu lesen, dass der deutsche König Friedrich der Schöne, aus dem Hause Habsburg, seinem Oheim Albrecht von Werdenberg (Bludenz) unter anderem

erlaubt, sein Reichslehen „argentifodina seu mons dictus muntfune“ seinem Bruder, dem Grafen Hugo zu vermachen. In dieser Urkunde wird „Montafon“ eindeutig als die Bezeichnung eines Berges verstanden, und dies war auch der einstige Name von Bartholomäberg. Um diese Zeit wählten die Bewohner den Patron der Bergleute und der Gerber, den hl. Bartholomäus zum Schutzheiligen der Kirche und der Gemeinde, und das Dorf hieß nun St. Bartholomäberg. Der abgewanderte Name Montafon (=Grubenberg) galt für die ganze Talschaft. Gleichzeitig mit „Muntafune“ taucht auch der Name „Silberberg“ auf. Silberberg im engeren Sinne war der heutige Kristberg, während Silbertal „Silberberg im Tale“ hieß. Später wurde der Ort „St. Nikolaus im Silberberg“ und seit dem 17. Jahrhundert Silbertal genant. Der heutige Name rührt also von den reichen Silbervorkommen im Mittelalter im Tal und auf Kristbergs Höhen.

Einen weiteren Bericht haben wir in der Vertragsurkunde vom 21. Mai 1355, die neuerlich eine Besitzteilung behandelt. In dieser Urkunde ist von „Silberern“ und „Walsern“ die Rede, welche zu jener Zeit besondere Rechte und Freiheiten genossen.

Reges Leben herrschte damals im Tale und auf den Höhen von Kristberg und Bartholomäberg. Einen Hinweis gibt die Landesbeschreibung von Ladislaus Suntheim von 1515, in der er berichtete: „Das Montafon gehört zur Grafschaft Sonnenberg in der man elsch und deutsch redet und hat viel Erz und Erzgruben. Bergknappen beidseits des Kristbergsattels gruben tiefe Stollen und weitverzweigte

Gänge in den Berg. Mit „Schlägel und Eisen“ schlugen sie das Fahlerz (silberhältig) los und schleppten es in Tragkörben ins Freie.



Fahlerz

Bergknappe beim Vortrieb mit Schlägel und Eisen.

Das „taube“ Gestein vor den Mundlöchern abgelagert. Unmengen von Holz verschlangen die Schmelzöfen und die Pölung in den Stollen. Meist musste das Erz auf dem Saumsattel zu den Schmelzöfen transportiert werden.

Um 1600 kam der Zerfall des Bergbaues wegen Mangel an Mitteln zum Weiterbetrieb, Erschöpfung einzelner Werke, vor allem aber kamen Unmengen von billigem Kupfer und Silber aus der neu entdeckten Welt, was die Preise auf einen Tiefstand fallen ließ. So kamen von 1520-1550 263 Tonnen Silber aus Amerika, während Schwaz, dem Hauptabbaugebiet in Europa, als Höchstmarke 15 Tonnen pro Jahr

förderte. Im Montafon waren es bei 500 Kilogramm.

Von den sichtbaren Spuren des ehemaligen Bergbaues sind heute die Grubenöffnungen bis auf zwei durchwegs verrollt, überdeckt und überwachsen. Die noch offenen Stollen sind in Bartholomäberg der Barbara-Stollen 88m tief und der zu einem Schaustollen ausgebaut St. Anna-Stollen mit rund 140m Länge. Über 50 kleinere und größere Auswurfshalden, die sich über dem natürlichen Talabhang erheben, sowie die Namen Silbertal, Knappagruaba u.a.m. sind unauslöschbare Erinnerungen an die Bergwerkszeit. So ist die Vergangenheit nicht nur auf Pergament geschrieben, sondern mit tiefen Runen in die Heimat selber eingegraben und mit Sagen und Erzählungen in die Seele des Volkes gesenkt.

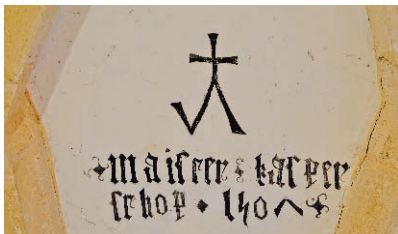
Das St. Agatha Kirchlein auf Kristberg

Das Kirchlein St. Agatha auf dem Kristberg ist das älteste Gotteshaus im Tale Montafon. Urkundlich erfolgt schon 1450 die erste Erwähnung. Es dürfte aber wohl schon um 1400 für die walserischen Bergknappen erbaut worden sein. Die Patronin des Kirchleins ist die hl. Agatha, die Schutzheilige der Bergleute. Eine Legende erzählt, dass der Bau des Kirchleins einem Gelübde verschütteter Bergknappen zu verdanken ist. Es geschah vor vielen hundert Jahren, als Bergknappen, in die Silbergrube eingefahren waren, dass diese einstürzte und den Verschütteten jeder Ausweg verwehrt schien. Als sie nach langem vergeblichen suchen eines Rückweges schließlich erkennen mussten, dass

menschliches Vermögen zu ihrer Rückkehr an Tageslicht nicht mehr möglich war, da gelobten sie an der Stelle, wo sie wieder an die Erdoberfläche gelangen sollten, ein Kirchlein zu Ehren der Patronen St. Agatha zu erbauen. Mit neuem Mut erfüllt, fanden sie bald einen Ausweg aus ihrer Not und dankerfüllten Herzens lösten sie ihr Versprechen ein.

An der nördlichen Seitenwand war seit alter Zeit ein grauer runder Fleck zu sehen, der von der übrigen weißen Wand auffällig absticht. Nach der Überlieferung bezeichne der graue Fleck jene Stelle, wo die Bergknappen glücklich dem Unglücksstollen entstiegen. Die Überlieferung, dass vom Kirchlein der Unglücksstollen ins Berginnere geführt hat, wurde bestätigt. Die Mauer um den Stolleneingang gehört zur ältesten Bausubstanz des Kirchleins.

Der bauliche Bestand ist heute nicht mehr der ursprüngliche. Eine weitgehende Umgestaltung und Vergrößerung erfolgte 1507. Damals wurde der heutige Altar- und Chorraum geschaffen wie die Jahreszahl 1507 in einer Gewölbekappe anzeigt. Zugleich mit ihr ist auch der Name des Baumeisters „Maister kaspar schop“ und dessen Meisterzeichen dort angebracht. Schop war Vorgesetzter und Baumeister in Bludenz.



Das Mauerwerk des Langhauses scheint noch aus früherer Zeit beibehalten zu sein, da das Westportal noch einen romanischen Rundbogen aufweist. Das ganze Gotteshaus ist architektonisch ein bemerkenswerter Bau, ein schlichter Rechteckbau mit dreiseitigem Ostchor und westlicher Vorhalle. An der Südseite des Chores ist ein turmartiger Sakristeianbau mit Satteldach und Glockenbalken. Die spitzbogigen Fenster haben Fischblasenmaßwerk und Butzenscheiben.

Das Kircheninnere

Durch eine von starkem Mauerwerk überwölbte Türe betritt man eine kleine Vorhalle, einen Vorbau, der zum Schutz vor Wind und Wetter an der Westseite über dem eigentlichen Kirchenportal errichtet ist. Zu beiden Seiten der Kirchentüre stehen 2 hölzerne Vierkantsäulen. In diese sind eine Reihe von „Hauszeichen“ der Bauern von Kristberg eingeschnitzt, mit denen man früher alles bewegliche Gut gekennzeichnet wurde, ehe man die Hausnummer kannte. Um diese Hauszeichen vor der Vergessenheit zu bewahren, hat vermutlich jemand sie gesammelt und hier für die Nachwelt erhalten. Bei der Renovierung des Kirchleins 1979/80 kam unter dem Holzboden des Kirchleins ein großes Brett zum Vorschein mit vielen Hauszeichen, einem Lageplan von Stollen rund um das St. Agatha-Kirchlein.

Das Langschiff hat keine Fenster an der Nord- und Westseite. Bemerkenswert ist die alte Holzdecke, bestehend aus zwei Steilflächen an den Seiten und der waagrechten



Brett mit Hauszeichen

Mittelfläche. Dieses Getäfer ist mit maßwerkartig ornamentierten Bändern über dem Eingang, in der Mitte und beim Chorbogen geschmückt. Die in gotischem Stil gehaltenen Ornamentbänder zeigen auf hellblauem Hintergrund Darstellungen der Tierkreiszeichen. Durch den spitzbogigen Chorbogen aus rotem Sandstein betritt man den Altarraum oder Chorraum. Die Gurten des spätgotischen Rippengewölbes ruhen auf sich verjüngenden Konsolen. Die Gewölbekappen zeigen glatte Schlusssteine. In der Mitte des Chorgewölbes erkennt man das Montafoner Wappen, die gekreuzten Petrusschlüssel.



Die Sage weiß zu berichten: Als im 15. Jahrhundert wegen der wirren Verhältnisse in der katholischen Kirche mit ihren damaligen drei Päpsten 1414 das Konstanzer Konzil einberufen worden ist, hat auch der in Rom residierende Papst Johannes XXIII die Reise von dort über die Alpen an den Bodensee unternommen. Dabei ist er mit seinem Tross, über den Arlberg kommend, durchs Klostertal gereist. In

Dalaas, am Fuß des Kristbergsattels, gab es keine Möglichkeit zur Weiterreise mehr, weil in der Nachbargemeinde Braz die Pest gewütet hat. Da haben die Montafoner zugepackt, sind nach Dalaas gegangen und haben den Papst von dort über den Kristberg ins Montafon getragen. Von dort hat der Papst die Weiterreise nach Konstanz antreten können. Zum Dank für diese Hilfe hat er den Montafonern das Recht eingeräumt, das päpstliche Wappen zu führen.

Hochaltar

Dieser gotische Altar ist als doppelter Flügelaltar ein Kunstwerk besonderer Art. Die beiden, übereinanderstehenden Schreine mit ihren Flügeln sind von zwei verschiedenen Altarwerken übernommen. Der untere und Hauptschrein von 1477 stammt mit Sicherheit aus der Nikolauskirche in Silbertal. Der obere Schrein ist 7 Jahre älter. In der Nische (Predella) unmittelbar über dem Altartisch, ist die Anbetung des Jesuskindes durch die Drei-Könige dargestellt. Die Madonna ist eine Ersatzfigur, weil das Original einem Diebstahl zum Opfer fiel. Im Hauptschrein darüber sieht man unter reichem Rankenbaldachin die Statuen des hl. Nikolaus in der Mitte, links St. Mauritius (oder Georgius), rechts St. Theodul mit dem glockentragenden Teufel, in den geöffneten Schreinflügeln als Relief St. Barbara und St. Agatha. Im oberen Schrein mit einfachem Maßwerk ist St. Theodul in der Mitte, flankiert von der hl. Agatha und der hl. Magdalena; die beiden Schreinflügel zeigen an der Innenseite Bilder der hl. Barbara mit

Kelch und Hostie, Nikolaus, Magdalena, Jodok und ein nicht zu bestimmender Heiliger. Auffallend ist die häufige Darstellung mancher Heiliger, etwa der Patronin der Bergknappen, der hl. Barbara, der besonders als Patronin gegen Feuergefahr verehrten hl. Agatha und des vielverehrten Walliser Bischofs St. Theodul, dem Beschützer vor Lawinen und Bergunglück. Sein Wahrzeichen ist ein Teufel mit einer Glocke.

Die Legende erzählt, dass Bischof Theodul einst auf einem Spaziergang einer Schar ausgelassener Teufel begegnete. Nach dem Grund ihrer Freude befragt, hätten sie ihm verraten, dass gerade zu dieser Stunde der Papst in Rom einer schweren Versuchung unterliege und damit in ihre Gewalt komme. Theodul sei darauf voll Entsetzen gewesen und habe geantwortet, wenn er in Rom wäre, könnte er die Seele des Papstes retten. Darauf hätten die Teufel, sich ihres Sieges sicher, Theodul nach Rom getragen, um ihn von seiner Ohnmacht der Versuchung gegenüber zu überzeugen. Tatsächlich aber vermochte Theodul, den Papst vor Versuchung und schwerer Schuld zu retten. Aus Dankbarkeit übergab ihm der Papst eine wertvolle Glocke zum Geschenk. Daraufhin mussten die Teufel den Heiligen samt seiner Glocke in die wallisische Heimat zurücktragen.

Der Altar ist früher auch freigestanden, denn an der Rückseite ist das Jüngste Gericht als erschütterndes Gemälde zu sehen. In alten Zeiten war es so üblich gewesen, hinter dem freistehenden Hochaltar Werke der Buße zu verrichten oder sich auf die Beichte vorzubereiten bzw. zu beichten. Deshalb wurde an den Hinterwänden oft Bilder ernsten Inhaltes

angebracht. Die beiden Flügel des Hauptschreines zeigen auf der Rückseite Maria und den Engel Gabriel bei der Verkündigung der Menschwerdung Christi. Auf der Rückseite der Flügel des oberen Altarschreines sind einfache Band- und Rankenornamente in gotischer Manier.



Innenansicht des Kirchleins mit den drei Altären, der Kreuzigungsgruppe an der Chorbogenwand, Rosenkranzmadonna und Vortragekreuz.



Anbetung der Weisen



Rückseite des Hauptschreines



Gotischer Hochaltar



St. Agatha - Altar



Marienaltar

Rechter Seitenaltar

Dieser Altar ist ein einfaches Spätrenaissance-Werk aus dem Jahre 1633 mit Schrein und Altarflügeln sowie einem Aufsatz mit zerschnittenen Giebeln. Im rechteckigen Schrein steht eine frühgotische Statue der hl. Agatha. Ihre Kopfpartie ist übermalt, die Gewandfassung in Gold dagegen alt. Sie gehört mit den drei im Aufsatz stehenden romanischen Statuen eines Bischofs, der sitzenden Madonna mit Kind und der hl. Helena (?) zu den ältesten Kunstgegenständen der Kirche. Diese Figuren wurden der Kirche vermutlich geschenkt, und um sie aufstellen zu können, wurde wahrscheinlich dieser Altar in Auftrag gegeben. Die Altarflügel zeigen die Bilder der hl. Barbara und der hl. Katharina. Die Flügelseiten sind einfach ornamentiert.

Linker Seitenaltar

Im Jahre 1713 wurde dieser schöne Altar geschaffen, also um die Zeit als die Leute der Dreifaltigkeitsbruderschaft sich um die Ausstattung der Kirche besondere Mühen und Opfer auferlegten. Mit gewundenen Säulen, seinen Ziergiebeln und seiner reichen Gliederung ist er ein prächtiges Barockwerk. Im Mittelteil steht die Statue der Rosenkranzkönigin, umgeben von dreimal fünf Rosen, den Sinnbildern des freudenreichen, des schmerzhaften und glorreichen Rosenkranzes. Auf geschwungenen, vom Altar abstehenden Konsolen unter Baldachinbögen stehen beidseits dieser Madonnenfigur die Statuen der hl. Agatha

und der hl. Magdalena. Das Obststück zeigt ein Hochrelief der Krönung Mariens, überragt vom strahlenumgebenen Namenszug Jesu. Der Stifter des Altares war Michael Loretz, geb. 1657 in Silbertal.

Das Kristberger Altärchen

Schon 1879 befand es sich nicht mehr in der Kirche zu Kristberg. Nachdem er fünfmal verkauft wurde, ist sein derzeitiger Aufenthaltsort unbekannt. Von den drei Figuren im Schrein ist in der Mitte St. Georg mit dem Drachen dargestellt, flankiert von St. Wolfgang mit Kirche und Bischofsstab und einem jugendlichen Heiligen mit Buch in der linken und eine Schreibfeder in der rechten Hand haltend (Johannes?) Auf den Flügeln sind dargestellt: Papst mit Buch und Schwert (Papst Urban?) und ein Bischof mit Schwert und Stab (St. Luzius?). Der Altar stammt fast sicher aus der vormaligen Silbertaler Kirche, in der St. Georg Nebenpatron war.



An der Nordseite des Chorraumes sind zwei alte Fresken im gotischen Stil zu sehen. Das linke Bild zeigt die **Krönung Mariens durch die Heiligste Dreifaltigkeit** und rechts eine „**Gnadenstuhldarstellung**“. Christus berührt mit den Füßen die grüne Erde, weil er als Mittler zwischen Gott und der Welt anzusehen ist.





Stationsbilder des Kreuzweges an der Nordwand, rechts unten der Eingang zum Unglücksstollen.

Beachtung verdient auch die **Kreuzigungsgruppe** auf der Traverse unmittelbar vor dem Chorbogen. Sie zeigt einen aus dem frühen 17. Jahrhundert stammenden spätgotischen Kruzifix in beeindruckender Darstellung, flankiert von noch älteren, kleineren Figuren der Gottesmutter und des hl. Johannes.

An der Nord- und Südseite des Kirchenschiffes hängen die Bilder des **Kreuzweges Christi**. Seine Entstehung wird in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts sein, in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Auch der Kreuzweg von der Vorhalle wurde sicherheitshalber in die Kirche verlegt. Die auffallend farbenfrohen Bilder sind vermutlich die Arbeit eines Bauern aus dieser Gegend.

Im offenen Glockengeschoss über der oberen Sakristei, zu der neben dem Hochaltar eine einfache Stiege hinaufführt, hängen **drei Glöcklein**.



Glockenturm

Das eine ist mit 38 cm Durchmesser 40 kg schwer und trägt weder Jahreszahl noch Inschrift. Wegen seiner eigenartigen, birnenförmigen Gestalt kann es dem 15. Jahrhundert zugeordnet werden, denn später kommt diese Glockenform nicht mehr vor. Sein Klang wird allgemein bewundert.

Das zweite Glöcklein trägt die Jahreszahl 1687. Anstelle, des früheren dritten Glöckleins, das 1914 zersprang und 1916 im Zuge des 1. Weltkrieges abgeliefert werden musste, stiftete Martin Brugger 1965 eine neue, bei Graßmayr in Innsbruck gegossene, 105 kg schwere Glocke mit der Innschrift: „Hl. Maria und hl. Martin, schützt Berg und Tal!“

Das „Bruaderhüslé“ - Sage und Wirklichkeit

Mit der Geschichte des Kristberges und des St. Agatha-Kirchleins aufs engste verbunden ist das „Bruaderhüslé“. Steigt man von der Höhe des Kristbergsattels in Richtung Dalaas ab, so gelangt man zu einer einsamen Waldkapelle, dem Bruderhäuslein.



Hier lebte im ausgehenden 15. Jahrhundert der Waldbruder Joss (Jodok) Erhard. Da in einer Urkunde auch seine Frau Anna erwähnt wird, ist anzunehmen, dass der Einsiedler nach dem Beispiel des Bruders Klaus von der Flüe in der Schweiz das eheliche Zusammenleben mit Zustimmung seiner Frau aufgab, um Gott in der Einsamkeit zu dienen.

Er baute sich auf der waldigen Höhe eine Klausen- und eine Kapelle zum Hl. Geist. Dieser Waldbruder lebte in engem Kontakt mit den zu beiden Seiten des Kristbergsattels arbeitenden Bergleute. An seiner Klausen vorbei führte der wichtige Verbindungsweg vom Kristberg hinab ins Klostertal. Auch nach der Bergbauzeit behielt dieser Weg für die Silbertaler und besonders für die Bewohner des Kristberges seine Wichtigkeit. In einer Urkunde wird erwähnt, dass der Mesner zu St. Agatha auf Kristberg von der Gemeinde Silbertal den Auftrag hatte, für die Erhaltung dieses Weges zu sorgen. Erst als 1840 aus dem Tal ein Weg nach Schruns gebaut wurde, verlor der Weg an Bedeutung.

Joss Erhard hat in seiner Klausen vielen Trost gegeben. Gar mancher Bedrückte hat in körperlichen und seelischen Leiden Rat und Hilfe erfahren. Der Einsiedler übte großen Einfluss auf das religiöse Leben der Bergleute aus. Er war Mitbegründer der berühmt gewordenen Dreifaltigkeits-Bruderschaft. Gegründet wurde sie im Jahre 1493 am Montag nach dem Dreifaltigkeits-Sonntag. Auf Antrag des Pfarrers Jodok Greber im Silberberg, des Pfarrers Johann Spitzennagel von St. Gallenkirch, des Praters Joss Erhard sowie anderer Mitbrüder und Mitschwester, bestätigte am 21. November 1500 Bischof Heinrich von Chur diese

Bruderschaft. In Rücksicht auf diese Bruderschaft erteilten 24 römische Kardinäle der „Capella St. Agatha zu Christberg“ einen Ablass von 100 Tagen, an die Gläubigen, die nach reumütiger Beichte diese Kirche besuchen.

Auf Betreiben der Bruderschaft wurde 1501 an der St. Agatha-Kirche eine eigene Kaplanei gestiftet. Die Kaplanei unterstand dem jeweiligen Pfarrherrn von Silbertal. Der Kaplan war verpflichtet, wöchentlich einmal in der Kapelle des Hl. Geistes, also bei der Klausen des Einsiedlers Joss Erhard, eine Messe zu lesen. Die Kaplanei scheint nur rund 30 Jahre Bestand gehabt zu haben. Als Kapläne werden genannt Christoph Rückhans von Bludenz, Jörius Töltsch von Bludenz, Christoph Fisel aus Nenzing und Johann Math aus Feldkirch.

Auch der Waldbruder Joss Erhart hatte anscheinend keinen Nachfolger. Mit dem Niedergang des Bergbaues ist auch das Wissen dieses Mannes aus dem Gedankengut der Bevölkerung von Silbertal und Dalaas verschwunden. Kapelle und Klausen fielen dem Zahn der Zeit zum Opfer. Heute sind nur mehr noch kärgliche Reste von Grundmauern vorhanden, und auch sie sind überwuchert von Moosen und Farnen.



Das Bruderhäuslein

Vor etwa 200 Jahren hat ein Pfarrer von Silbortal das Testament des Einsiedlers auf Kristberg entdeckt und war vom Inhalt und der Schrift so bewegt, dass er in der Nähe der früheren Klausen eine kleine Kapelle errichten ließ. Diese Kapelle heißt im Volksmund „Bruaderhüsle“. Die Bewohner haben um diese Kapelle eine eigene Sage gesponnen.

Vor vielen Jahren lebte in Lech auf dem Tannberg ein biederer Bauersmann. Dem wurde eines Tages ein Knäblein geboren. Dieses war aber tot zur Welt gekommen und konnte nicht mehr getauft werden. Da schickte der Bauer den Knecht mit dem toten Kind nach Schruns, um es dort auf den Josefs-Altar zu den Reliquien der Märtyrer St. Theodor, St. Cölestina und St. Benedikta zu legen. Wenn nach andächtigem Gebet vorübergehenden Leben in die entseelte Hülle zurückkehren würde, sollte der Pfarrer das Kind bedingungsweise taufen. Dem Knecht war der Weg zu weit. Vielleicht sah er die ganze Sache als Aberglauben an. Er begrub jedenfalls das Kind im Dalaaser Wald in der Nähe des Kristbergsattels. Hierauf kehrte er nach Lech zurück und meldete seinem Herrn, das Kind sei getauft worden.

Nach Jahresfrist gebar die Frau des Bauern wieder einen toten Knaben. Diesmal machte sich der Bauer selber mit dem toten Kind auf den Weg nach Schruns. In der Nähe des Kristbergsattels rastete er und „marendete“ (Brotzeit) etwas. Als er wieder aufbrechen wollte, hörte er auf einmal

ein klägliches Stimmlein rufen: „Ätti, nimm mich o mit!“ (Vater nimm mich auch mit). Diese Stimme schien aus der Erde zu kommen. Der Bauer grub nach und fand voll Entsetzen die unversehrte Leiche eines Kindes. An einem Muttermal erkannte er das Kind als sein eigenes. Er machte sich nun mit beiden Leichen auf nach Schruns. Dort ging sein heißer Wunsch in Erfüllung. Er konnte beide Kinder taufen lassen und sie dann der geweihten Erde übergeben.

Zur dankbaren Erinnerung an diese Begebenheit ließ der Tannberger an der Stelle, wo er die Leiche seines Kindes ausgraben konnte, eine Kapelle erbauen. Diese Kapelle heißt heute noch das „Bruaderhüsli“.

In der 1865 abgebrochenen Pfarrkirche zum hl. Jodok in Schruns wurden laut Pfarrchronik totgeborene Kinder bedingungsweise getauft. Ursache für die Spendung dieser Taufe war die große, ja unerträgliche Sorge der Eltern, ihr kleines Kind nicht als „Engel“ in die Ewigkeit vorausschicken zu können, sondern für immer und ewig verloren zu haben. Es müssen im Laufe von fast 130 Jahren sehr viele Kinder auf dem berühmten und weitem bekannten Altar die Taufe erhalten haben. Laut einer Liste von Pfarrer Fuetscher waren es von 1781 bis 1785 144 Fälle. Nicht nur aus allen Teilen Vorarlbergs, sondern auch aus Tirol, aus Liechtenstein, aus der Schweiz und aus dem süddeutschen Raum brachte man die totgeborenen Kinder hierher. Heute erinnern nur mehr die Reliquien der oben genannten Heiligen auf dem Josefsaltar an die Ereignisse einer längst verflissenen Zeit.

Zum Geleit

Wie wir aus der Bergbaugeschichte kennen, wurde um das 1400 Jahrhundert die Bergknappenkapelle „St. Agatha“ auf dem Kristberg nach einem Gelübde durch die Bergknappen errichtet. Das Kirchlein, es ist die älteste Kirche im Montafon, wurde in diesen Jahrhunderten von vielen Menschen besucht. Sie ist Begegnungsstätte nicht nur bei Gottesdiensten, Taufen, Hochzeiten oder anderen kirchlichen Anlässen, sondern ein beliebtes Ausflugsziel für Touristen, Wanderer und Bergbauinteressierte die auch ihr Wissen in dieser Richtung vertiefen wollen.

Diese Kapelle ist ein Juwel, auf die wir alle stolz sein können. Ich möchte mich bei allen aufrichtig und nicht weniger herzlich bedanken, die sich in der Vergangenheit der Erhaltung dieses unschätzbaren Kultur- und Denkmalgutes angenommen haben. Mit der Herausgabe dieses Bändchens, für das ich sehr dankbar bin, soll die Geschichte der Bergknappenkapelle mit dem Bergbau lebendig erhalten bleiben. Ein herzliches „Glück auf“.

Juli 2004



Bürgermeister Willi Säly

Kristberg im Silbertal der Genießerberg im Montafon

Der Panoramagasthof Kristberg auf 1.425 m Seehöhe ist für die Menschen da, die erkannt haben, dass sie aus der Ruhe und den Aktivitäten in intakter Natur, die Kraft für die Anforderungen des Lebens tanken können.



Auf <https://kristberg.at> findest Du alle Verwöhninfos
für Deine wertvollste Zeit im Jahr.

Panoramagasthof Kristberg - Familie Zudrell
Kristbergstraße 47
6782 Silbertal im Montafon
+43 5556 72 290 - info@kristberg.at



Bergknappendenkmal gestiftet von Adolf Zudrell

Quellen:

Dr. Andreas Ulmer „Pfarrchronik von Silbertal“ 1938
German Ganahl, „Bergknappenkirche Kristberg“ 1959
Wolfgang Fritz und Hans Sperandio, „Bergknappenkirche
Kristberg“ 1977

Fotos:

Patrick Säly Titelseite + Seite 2, 24, 26, 30
Emil Scheibenstock, Bartholomäberg Seite 1, 3, 6
Familie Zudrell, Panoramagasthof Kristberg, Titelseite,
Seite 6, 8, 10, 11, 14, 15, 16, 17, 18, 21, 22, 23, 31
Dieter Petras Seite 20
Gemeinde Silbertal Seite 29

Herausgeber:

Panoramagasthof Kristberg
+43 5556 72 290
<https://kristberg.at>
info@kristberg.at